

Vom Wohnen und Leben

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **46 (1971)**

Heft 12

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

*Gott gebe mir die Gelassenheit,
Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern
kann,
den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern
kann,
und die Weisheit, das eine vom andern
zu unterscheiden.*

Diesen weisen Spruch habe ich mir vor Jahren aus einem Kalender herausgeschnitten und in meine Agenda geheftet, damit ich ihn mir von Zeit zu Zeit zu Gemüt führen kann, besonders in Situationen, die mein seelisches Gleichgewicht gefährden und in denen mich meine sauer erworbene Gelassenheit zu verlassen droht. Es gibt vieles auf dieser Erde, das einen rasend machen, zutiefst betrüben oder mit Entsetzen erfüllen könnte. Daneben gibt es Dinge, denen keine grosse Bedeutung zukommt, die uns jedoch Tag für Tag vor den Kopf stossen, und ich bin nicht sicher, ob es nicht mehr Kraft braucht, sie tagtäglich zu ertragen, als einmalige oder eher seltene schwere Schicksalsschläge hinzunehmen.

Natürlich kommt es stets darauf an, worum es sich handelt. Schicksalsschläge können das Leben eines Menschen massgebend auf die Dauer in einem ungünstigen Sinn verändern, aber es nützt rein nichts, sich dagegen aufzulehnen. Es wird nichts anders dadurch. Dass man sich zu Beginn dagegen aufbäumt und laut mit dem Schicksal hadert, ist einführbar. Indessen muss auf die Länge so etwas wie Resignation in uns aufkeimen, die uns hilft, das Unabänderliche zu akzeptieren, ansonst wir uns noch unglücklicher machen und zu einer Last für unsere Mitmenschen werden. Sie werden danach trachten, sich dieser Last zu entledigen, indem sie sich absetzen, wenn sie können.

Dass man den Tod eines geliebten Menschen sehr betrauert, ist selbstverständlich. Wer nach Jahr und Tag noch keine Distanz zu dem Verlust gewonnen hat und immer noch so klagt und jammert wie damals, als der Tod sein Opfer holte, wird als kindisch und unreif empfunden. Niemand kann den Verstorbenen ins Leben zurückerufen. Ich habe es verschiedentlich erlebt, dass der Hinschied des Ehepartners nie richtig angenommen wurde, so wenig wie die Tatsache des Alterwerdens und des Rückzugs aus dem Berufsleben. Da ist guter Rat teuer. Ich verweise jeweils auf das Buch Hiob im Alten Testament, über den Jehova schwere Prüfungen verhängte, um

ihn auf die Probe zu stellen, aber ich könnte mir den Rat meistens ersparen. Die Haltung, Leid entgegenzunehmen, daran zu reifen und sich auch in schweren Zeiten zu bewähren, ist vielen Menschen fremd. Eine meiner Bekannten flüchtete sich nach dem plötzlichen Tod ihres Mannes in eine sonderbare Frömmigkeit hinein, die unecht, nicht verinnerlicht und mir deshalb zuwider war. Sogar der Pfarrer hatte keine Freude daran. Er hielt wenig von dieser Frömmigkeit, die nichts dazu beitrug, sie mit ihrem Schicksal auszusöhnen. Sie suchte einen Psychiater auf. Auch er konnte nichts verrichten. Es fehlten die inneren Voraussetzungen zur Resignation vor dem Unabänderlichen, weshalb es sinnlos war, ihr vernünftig zuzureden. Es interessierte sie nicht, dass andere Menschen noch weit Schlimmeres durchmachen müssen. Nur sie musste leiden. Ich sah ein, dass meine Bemühungen, ihr zu helfen, zum Scheitern verurteilt waren, und resignierte meinerseits.

Neben den eigentlichen Schicksalsschlägen gibt es eine Menge Dinge, die gelassen zu ertragen man lernen sollte, ohne immer gleich auf die Palmen zu klettern. Ich war lange eine Palmenkletterin, bis ich begriff, dass diese seelische Turnübung mir mehr schadete als nützte; denn ich musste dann doch wieder heruntersteigen und mich den Unannehmlichkeiten des Lebens stellen. Das menschliche Leben ist bekanntlich eines der schwierigsten, und man hat viel unter dem Unverstand und der Dummheit der Menschen zu leiden. Manchmal auch

unter der eigenen, für die man jedoch in der Regel hundert Ausreden hat. Keine noch so ausgeklügelten Lehrmethoden, ausgebauten Schulen und besseren Informationsdienste werden uns davon befreien. Die Unvernunft wird nicht aus der Welt verschwinden. Sie wird uns treu bleiben ungeachtet dessen, ob wir zehn oder zwanzig Jahre unterrichtet werden oder uns sogar der Education permanente widmen. Das liegt an der menschlichen Seele, die ein komplexes Gebilde ist. Die Vernunft, die nach Plato die Triebe und Gefühle zügeln sollte, dominiert nur beschränkt. Die irrationalen Kräfte sind viel, viel stärker, als wir meinen. Wer sich in der Geschichte etwas auskennt, der weiss darüber Bescheid. Der Erfolg Marcuses mit seinem «*ein-dimensionalen Menschen*» fällt auch unter den Begriff der Irrationalität. Er hat das Buch vor Jahrzehnten geschrieben, und kein Hahn krächte danach. Auf Mal schlug es vor allem bei den Studenten wie eine Bombe ein und löste nebst anderen Faktoren die Unruhen an den deutschen Universitäten aus.

Oder: die Renaissance von Karl Marx, dessen Theorie durch den Gang der wirtschaftlichen Entwicklung, die ganz anders verlief, als er prophezeit hatte, gründlich widerlegt wurde, ist irrational und seltsam. Das sind zeitbedingte Einflüsse. Man versteht nicht recht, warum sie dermassen akut werden, aber da sind sie. Wer junge Leute im Haus hat, die in Marxens, Marcuses oder Maos Spuren wandeln wollen, muss sich mit Geduld wappnen und wird gut daran tun, sich



nicht in allzu hitzige Diskussionen einzulassen. Sie sind für nichts. Jedenfalls im Moment.

Gott gebe mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann. Zum Bessern müsste man beifügen, was sich aber von selbst versteht. Es braucht wohl vorerst Mut, dazu aber Ausdauer, Beharrungsvermögen, Geduld und eine kraftvolle Seele, so dass man Niederlagen zu prästieren vermag, ohne sich zu sehr deprimieren zu lassen und bitter zu werden. Die Leidensgeschichte des Frauenstimmrechtes in der Schweiz ist ein ausgezeichnetes Beispiel dafür. Sie ist kein Ruhmesblatt für unser Land und zeigt die Schattenseiten der ausgebauten Demokratie auf. Wir, die wir uns für die Verwirklichung der politischen Gleichberechtigung der Frau einsetzten, waren zum Teil nicht sonderlich begeistert von der eidgenössischen Vorlage, die Bundesrat von Moos hatte ausarbeiten lassen. Auch ich, die ich an Niederlagen gewohnt war, wusste nicht so recht, ob sie nicht doch verfrüht war. Dann geschah das Wunder, und sie wurde von der Mehrheit der Stimmbürger und der Stände angenommen. Jetzt haben wir elf Frauen im Parlament, was für den Anfang gar nicht schlecht ist. Der Einsatz hat sich gelohnt. Tragisch an der Angelegenheit ist, dass diejenigen, die sich jahrzehntelang darum bemüht haben, heute zu alt sind, um noch gewählt zu werden. Es ist manch eine Persönlichkeit darunter, die den diversen Parlamenten wohl anstehen würde. Die jüngere Generation erntet die Früchte, welche die ältere gesät hat. So ist das Leben, das sehr ungerecht sein kann. Ich habe dies kommen sehen und nehme es mit Gelassenheit zur Kenntnis, während an andern Frauen der Neid nagt, worin sich ein Mangel an Weisheit ausdrückt. Es ist ganz klar, dass die junge Frauengeneration beruflich, wirtschaftlich und politisch viel bessere Chancen hat, als die meine gehabt hat. Wir haben es ja so gewollt, und die Zeitläufte, die Hochkonjunktur mit dem ausgetrockneten Arbeitsmarkt, begünstigten die Anstrengungen der Frauenorganisationen.

Und zum Schluss: Mögen wir durch die Erfahrung, die uns das Leben übermittelt, zu der Weisheit gelangen, das Unabänderliche von dem zu Ändernden unterscheiden zu können. Weisheit ist eine Blüte reiferer Jahre. Junge Menschen sind nie weise. Sie können vernünftig und klug sein, aber niemals weise, weil es ihnen an langjähriger Erfahrung mit Menschen aller Art gebricht. Das war immer so und wird immer so sein. Der Einbruch der Massenmedien ins traute Heim, vor allem das Fernsehen, mag Kindern und Jugendlichen Kenntnisse verschiedenster Sorte früher übermitteln, als dies in meiner Generation der Fall war. Kenntnisse und Erkenntnisse sind indessen zwei Paar Stie-

fel. Erkenntnisse der menschlichen Natur gewinnt man meistens durch persönliche Erlebnisse, deren Erfahrungsgehalt sich stets wieder neu bestätigt. Häufig aber genügen auch sie nicht, um in uns Weisheit, eine gewisse Überlegenheit, mit denen wir den Dingen dieser Erde gegenüberzutreten, zu erzeugen. Nicht jeder ältere Mensch wird weise. Als junges Mädchen glaubte ich, ältere Menschen seien mir eo ipso überlegen. Ich dachte, sie seien erfahrener und deshalb klüger, bis ich zu meiner grossen Bestürzung entdecken musste, dass dem nicht so war. Einzelne schon, aber nicht jedermann lernt aus seinen Erfahrungen. Findet keine innere Verarbeitung der mit sich und andern gemachten Erfahrungen statt, kann keine Reifung erfolgen, und wo die Reife fehlt, kann sich weder Weisheit noch Güte entwickeln. Weisheit hat folglich Seltenheitswert.

Immerhin lernen viele im kleinen Rahmen, darauf zu verzichten, unnütz Geschirr zu zerschlagen, was je nachdem als beachtlicher Fortschritt aufzufassen ist. Andere erwerben sich nicht einmal dieses Minimum an Weisheit, weil sie zu egoistisch, infantil und uneinsichtig sind. Seelische Reife und Weisheit entwickeln sich von allein. Man kann sie nicht «machen». Es ist und wird ein Rätsel bleiben, warum die einen sich weiterentwickeln und in ihnen in späteren Jahren die wunderbare Blume der Weisheit erblüht und andere relativ früh stehenbleiben und stagnieren. Wer von dem eingangs zitierten Spruch ergriffen und nachdenklich gestimmt wird, ist ihr vielleicht ein winziges Stückchen nähergerückt.

Barbara

Voranzeige:

Die Tagung 1972 des Schweiz. Verbandes für Wohnungswesen

Die nächstjährige Tagung – als reine Arbeitstagung gestaltet – findet am 22. April 1972 im Kursaal Bern statt. Wir bitten alle interessierten Leser, sich dieses wichtige Datum freizuhalten. Ein genaues Programm werden wir zu gegebener Zeit in diesen Spalten veröffentlichen.

Geschichte eines Weihnachtsbaums

Gewachsen war er im Schwarzwald. Geschlagen wurde er in den letzten Novembertagen. Dann blieb er einige Zeit am Waldrand liegen, bis so viele andere Tännchen bereitlagen, dass man einen Lastenzug damit beladen konnte. So kam er mit tausend anderen in die Schweiz und wurde von einem Händler in der Stadt zum Verkauf aufgestellt.

Frisch vom Wald war er natürlich nicht mehr, als ihn jemand Mitte Dezember kaufte und zu Hause im Keller verstaute. Aber im Freien, in der kühlen, feuchten Luft war er auch noch nicht ganz dürr geworden.

Am 23. Dezember wurde er in die warme Stube geholt und geschmückt. Die trockene Wärme begann sofort an ihm zu zehren. Immerhin leuchtete er am 24. Dezember im hellen Glanz der Kerzen noch wunderbar grün. Aber ein paar Tage darauf begannen die Nadeln zu fallen. Am letzten Tag des Jahres sah er gerade noch ansehnlich genug aus, dass man ihm neue Kerzen aufsteckte, um sich nochmals an ihm zu freuen.

Doch dann kam, aus irgendeinem Grunde, ein Kerzenflämmchen einem Ast zu nahe. Und so geschah es: Dürre Tannennadeln entzündeten sich im Nu: explosionsartig. Das stille Leuchten der Kerzen wurde plötzlich zum laut knisternden Brennen...

Man darf nie vergessen, wie leicht so ein Bäumchen völlig austrocknet. Und wie schnell es dann in Flammen steht.



Darum heisst es aufpassen. Mit den Kerzen, mit dem Schmuck, mit der kindlichen Freude am Feuer. Ausserdem schadet es nie, wenn man einen Eimer Wasser und eine Teppichbürste bereithält. Mit einer solchen Bürste, getaucht in Wasser, kann man im Notfall wirksam sprühen und löschen.

BfB

Unser Bild:
Photo der Stadtpolizei Zürich